Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

1. Band Nr. 23 Ausgegeben am 12. März 1915 33. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Englands Siegespreis.

Von **Gustav Eckstein.**

In seiner kürzlich erschienenen Broschüre „Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg" verficht Genosse Lensch die Anschauung, England habe sich in diesen Krieg, der gegen seinen Willen entstand, dann doch bereitwillig hineingestürzt, um „den zurzeit noch einzigen unangenehmen Konkurrenten mit Gewalt niederzuschlagen, bevor er durch einen immerhin möglichen Sieg über das vereinigte Rußland-Frankreich der handelspolitischen und weltpolitischen Abhängigkeit von England sich entziehen könne". Vom Standpunkt des bedrohten Kapitalprofits sei Englands Vorgehen „selbstredend" vollkommen korrekt und begreiflich gewesen. Denn die Bedrohung der Vormachtstellung Englands habe in den letzten zehn Jahren lebhafte innere Unruhen hervorgerufen, die Beteiligung am Weltkrieg bedeute für die englische Bourgeoisie von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet nichts anderes als die Flucht vor dem Sozialismus. „War Deutschland niedergeschlagen, der deutsche Handel ruiniert, die deutsche Kriegs- und Handelsflotte vernichtet, das Land selber zerstückelt und gezwungen, die übriggebliebenen Kräfte zu furchtbaren, aber für England recht erfreulichen Landrüstungen gegen Rußland und Frankreich hinzugeben, wer wollte sich dann noch der neu errichteten Weltherrschaft Englands widersetzen? Die Zeit rasend hoher Profite würde wiederkehren und mit ihr die Ruhe im Innern. Englands Gewerkschafter würde wieder der proletarische Musterknabe Europas werden, der nichts gelernt und nichts vergessen hat, und nicht nur Englands Seeherrschaft würde unerschütterter denn je dastehen, sondern vor allem auch die gesamte Kapitalherrschaft. . . . Das gerade jetzt sich zum Durchbruch ringende Solidaritätsgefühl der britischen Arbeiterklasse mit dem Proletariat des Auslandes wäre wieder erstickt und ihr Interesse an der Ausbeutung der Welt durch ihre eigenen Ausbeuter wäre wieder hergestellt."

Daß England sich an diesem Kriege nicht aus reiner Begeisterung für das Recht Belgiens auf staatliche Selbständigkeit beteiligt hat, sondern zur Verteidigung seiner durch Deutschland bedrohten Weltmachtstellung, ist sicherlich richtig. Denn die Herrschaft über die Meere oder eigentlich die Verhinderung, daß irgendeine andere Macht diese Herrschaft an sich reißt, ist für England von höchster Bedeutung. Englands herrschende Klassen ziehen heute noch aus Indien und Aegypten als politische Beherrscher dieser Länder gewaltige Summen, besonders in der Form von Gehältern. Die Losreißung dieser Kolonien vom Mutterlande würde diese Einkünfte aufhören lassen, und dieser Verlust würde sich auch für das englische Proletariat schwer fühlbar machen, da eine tiefgreifende Umschaltung des Wirtschaftslebens dadurch

herbeigeführt würde. Ob auch eine wesentliche Verlangsamung der Akkumulation des in England verwandten Kapitals eine Folge des Verlustes jener Kolonien wäre, ist fraglich; denn wenn auf der einen Seite die in den Kolonien gewonnenen Mehrwerte nun nicht mehr nach England strömen, so wäre andererseits auch ein Ansporn für den Kapitalexport beseitigt, da in einem selbständigen Indien oder Aegypten englische Kapitalanlagen keinen Vorzug mehr vor den Anlagen anderer kapitalistischer Nationen genießen würden. Die Kapitalkraft der englischen Kapitalisten würde geschwächt, der Beschäftigungsgrad der englischen Arbeiter aber könnte sich zugleich sogar steigern.

Wenn aber so die Bedeutung eines Verlustes der Kolonien für die Arbeiterschaft Englands zweifelhaft und nicht leicht zu bestimmen ist, so ist es um so klarer, daß ein die See beherrschender Staat zugleich der politische Herr Englands wäre, dem er die Lebensmittelzufuhr jederzeit sperren und dessen Bevölkerung er dadurch zur sofortigen bedingungslosen Kapitulation zwingen könnte.

Richtig ist es auch sicherlich, wenn Genosse Lensch mit Nachdruck auf die Gefahren hinweist, die sich für die proletarische Bewegung eines Landes ergeben, dem es durch seine politischen, militärischen Machtmittel gelungen ist, andere Völker sich in dieser oder jener Form tributpflichtig zu machen, und das dadurch instand gesetzt wird, an den Früchten dieser seiner Ausbeutungspolitik auch das eigene Proletariat oder doch gewisse Schichten des Proletariats teilnehmen zu lassen. Wie korrumpierend eine solche Situation auf die Arbeiterbewegung einwirkt, dafür bietet tatsächlich die Geschichte Englands besonders in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts die schlagendsten Belege. Denn damals erstarb im englischen Proletariat die revolutionäre Gesinnung, die es in den Chartistenkämpfen der 30er und 40er Jahre beseelt hatte, um der Denkweise von Lakaien Platz zu machen, die keinen höheren Ehrgeiz kennen als den Glanz des Hauses, dem sie dienen.

Aber Genosse Lensch meint, wenn er von der Vormachtstellung Englands spricht, nicht nur die politische Herrschaft Englands über die See, sondern vor allem die handelspolitische Weltherrschaft, die durch „den zurzeit noch einzigen unangenehmen Konkurrenten", durch Deutschland, gefährdet gewesen sei. Auch hier ist so viel richtig, daß die Erschöpfung Deutschlands durch einen schweren Krieg, besonders wenn nach ihm das Wettrüsten wieder aufgenommen wird, die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt schwer gefährden würde. Der Ersatz der furchtbaren Kriegsschäden, die Steuern, die notwendig sind, um die Verzinsung der Staatsschulden, die Invalidenrenten und die neuen Rüstungen zu bezahlen, bedeuten ebenso viele Erhöhungen der Produktionskosten, während zugleich die Produktivkraft des Landes durch die schweren Verluste an Arbeitskräften in der empfindlichsten Weise geschwächt ist. Aber hätten diese Erwägungen, falls es sich wirklich für England um die Besiegung eines gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkte handelte und nicht nur um die Abwehr einer politischen Bedrohung seiner Weltmachtstellung, nicht eher dafür sprechen müssen, daß es sich von der Einmischung in den Krieg fernhielt? Konnten die englischen Staatsmänner nicht voraussehen, daß dieser Krieg auch England schwere Milliarden kosten, daß er auch die englische Volkswirtschaft aufs tiefste schädigen, daß er endlich zahlreichen englischen Arbeitern das Leben oder die Gesundheit kosten würde? Worin

liegt aber dann noch die handelspolitische Ueberlegenheit Englands, wenn seine Industrie ebenso durch Arbeitermangel, finanzielle Kalamitäten, Handelsverluste und Steuerlasten geschädigt wird, wie die Deutschlands?

Freilich meint Genosse Lensch, nach einem siegreichen Krieg würde für England „die Zeit rasend hoher Profite" wiederkehren. Aber mit keinem Worte begründet er diese Zuversicht. Tatsächlich ist jedoch gar nicht abzusehen, woher diese rasend hohen Profite kommen sollen. Der Profit ist die Differenz zwischen den Preisen und den Produktionskosten der Waren. Wenn also der siegreiche Ausgang eines Krieges die Profite erhöhen soll, dann müßte er entweder die Preise erhöhen, natürlich ohne den Absatz zu gefährden, oder die Produktionskosten senken oder beides zugleich. Nun wird allerdings voraussichtlich der Krieg die Preise der Waren in allen Ländern, die an ihm beteiligt waren, stark erhöhen. Während des Krieges ruht die Produktion von Produktionsmitteln fast ganz, während zugleich massenhafte Produktionsmittel durch den Krieg vernichtet werden; die Industrie wendet sich fast ausschließlich der Erzeugung von Konsumgütern zu, insbesondere des Heeresbedarfs. Tritt nun wieder Frieden ein, dann macht sich sofort nicht nur der Mangel an einer Reihe sehr wichtiger Konsummittel geltend, deren Erzeugung während des Krieges verabsäumt wurde, wie Kleider, Wäsche, Hausrat, eventuell auch Wohnungen in den vom Krieg verwüsteten Landesteilen, sondern vor allem entsteht eine gewaltige Nachfrage nach Rohstoffen, nach Maschinen, nach Hilfsstoffen usw., deren Preise dadurch in die Höhe getrieben werden. Man denke nur z. B. an den Verlust an Pferden, an die Schädigungen des Eisenbahnmaterials. Dann kommt die goldene Zeit für jene glücklichen Länder, die sich vom Kriege fernhalten und während seiner Dauer ihre Produktion, wenn auch mit einigen Hemmungen, in normaler Weise fortsetzen konnten. Inwiefern würde in dieser Hinsicht dann England vorteilhafter dastehen als die übrigen am Krieg beteiligt gewesenen Länder? Auch wenn es siegreich bleibt, würde es Rohstoffe usw. kaufen müssen und nicht abzugeben haben, die hohen Preise würden ihm Schaden und nicht Nutzen bringen.

Wie steht es aber mit den Produktionskosten? Daß die Preise der Rohstoffe, Maschinen usw. voraussichtlich stark steigen werden, haben wir schon gesehen. Die Löhne werden vielleicht sinken, zunächst weil die aus dem Krieg Heimkehrenden plötzlich den Arbeitsmarkt überschwemmen, während zugleich in den Betrieben für Militärlieferungen die Arbeit eingestellt wird, später weil der Krieg in der Regel mit den kleinen Betrieben stark aufräumt; in den Großbetrieben aber entfällt ein verhältnismäßig kleinerer Teil des Kapitals auf Lohnkapital, die gleiche Zahl von Arbeitern erzeugt ein größeres Produkt. Und da nach dem Kriege voraussichtlich in allen hochkapitalistischen Ländern große Aenderungen in der Industrie bevorstehen, insbesondere eine starke Rationalisierung des Verfahrens, die Einführung der modernsten Lohn- und Arbeitssysteme, so werden die Arbeitslöhne trotz der Verminderung der Arbeiterzahl kaum steigen. Ob sie fallen werden, ist allerdings fraglich, da die Steigerung der Lebensmittelpreise und der indirekten Steuern, eventuell in der Form von Monopolen, dem entgegenwirkt. Die Steuern werden aber zugleich auch eine starke Erhöhung der Produktionskosten bedeuten, insofern sie die Roh- und Hilfsstoffe, die Baulichkeiten belasten oder in der Form von Gewerbesteuern auftreten. Die Einkommen- und Ver-

mögenssteuern endlich stellen einen direkten Abzug von den Profiten dar. Woher sind also dann rasend hohe Profite zu erwarten?

Allerdings, der siegreiche Staat wird wahrscheinlich unter den unmittelbaren Wirkungen des Krieges weniger zu leiden haben als der unterliegende, z. B. wenn es ihm gelingt, eine hohe Kriegsentschädigung zu erzwingen. Daß aber die günstigen Wirkungen dieser Kriegsentschädigungen sich durchaus nicht immer und keinesfalls in dem vom großen Publikum erwarteten Maße einstellen, das haben uns die finanziellen Katastrophen in Deutschland und Japan nach der Bezahlung der französischen respektive chinesischen Kriegsentschädigung höchst anschaulich gezeigt. Aber selbst davon abgesehen: wenn dieser Krieg noch lange dauert, welche Volkswirtschaft wird dann nach einer Niederlage noch imstande sein, Milliarden um Milliarden für den Sieger aufzubringen?

In früheren Kriegen war die Situation allerdings eine ganz andere. Der sogenannte Antijakobinerkrieg z. B., den England von 1793 mit einer ganz kurzen Unterbrechung bis 1815 gegen Frankreich und dessen Verbündete führte, hinterließ zwar das englische Proletariat in grenzenlosem Elend, aber er half trotz der schweren und anhaltenden Krise, die ihm unmittelbar folgte, den in England erst keimenden industriellen Kapitalismus zu gewaltiger Höhe entwickeln.

England beherrschte während dieser zwei Jahrzehnte dauernden Kriegszeit tatsächlich die Meere und konnte den Handel mit den Kolonien, besonders in den Zeiten der Kontinentalsperre, fast allein für sich monopolisieren. Damals waren die Bedingungen zu jener Handelspolitik tatsächlich gegeben, von der jetzt unsere Imperialisten noch immer träumen: die Vereinigten Staaten hatten mit dem Baumwollbau kaum erst einen Anfang gemacht, die Produktionsstätten für Baumwolle und für die wichtigsten Kolonialwaren, zu denen damals ja auch noch der Zucker gehörte, konnten erobert und dadurch der Handel mit diesen Produkten für die Dauer des Krieges monopolisiert werden. In diesen zwanzig Jahren aber erlangte die englische Industrie, die schon vorher einen kräftigen Aufschwung zu nehmen begonnen hatte, über ihre Konkurrenten auf dem Festlande eine solche Ueberlegenheit, daß ihr ihre Stellung auf lange hinaus nicht streitig gemacht werden konnte. England wurde „die Fabrik der Welt", die mit ihren billigen Waren den Markt überschwemmte, das Handwerk in den noch mehr agrarischen Ländern des europäischen Festlandes niederkonkurrierte und für sich selbst gewaltige Profite herausschlug.

Heute liegen die Dinge ganz anders. England kann keine Kolonien mehr erobern, die ihm billigere Rohstoffe lieferten. Der Preis der Baumwolle wird heute nicht mehr von der Produktion der westindischen Inseln bestimmt, sondern von der in den Vereinigten Staaten. Die Monopolisierung des Seehandels ist heute selbst während der Kriegsdauer eine Unmöglichkeit, und am wenigsten könnte davon die Rede sein, daß die Industrie irgendeines Landes gerade während des Krieges eine technische und merkantile Ueberlegenheit über die Konkurrenten gewänne, die ihr einen bedeutenden Vorsprung gäbe. England hat schon längst aufgehört, „die Fabrik der Welt" zu sein. Heute sind auch nicht mehr die Agrarländer von dem einen industriellen England abhängig, sondern umgekehrt, die Agrarländer können oft den Industrieländern ihre Bedingungen diktieren.

Freilich, einige Finanzgruppen erwarten auch in England, daß dieser Krieg ihnen die Scheunen füllen wird. Die Banken machen an den Vermittlungen der Anleihen usw. überall gute Geschäfte. War doch z. B. die Bezahlung der französischen Kriegsentschädigung nach 1871, die die Wirtschaft des Landes mit Erschöpfung bedrohte, für die französischen Banken eine Quelle glänzender Bereicherung. Daß die Kriegslieferanten bei ihrer patriotischen Tätigkeit keine Verluste erleiden, ist ja auch eine allgemein bekannte Regel. Aber so wenig man daraus schließen darf, daß der Krieg für die Kapitalistenklasse überhaupt eine Wohltat ist, so wenig darf man glauben, daß auch nur die gesamte Finanzwelt von ihm große Vorteile zu erwarten hat. Gewiß, für manche Kapitalistengruppen Englands wäre es sehr angenehm, die Deutsche Bank und ihren Anhang aus dem türkischen Geschäft zu verdrängen; aber wir dürfen deswegen nicht vergessen, daß ganz ungeheure Massen englischen Kapitals nicht nur in russischen, belgischen und französischen, sondern auch in deutschen und österreichischen Werten sowie in türkischen Staatsschulden angelegt sind. Von diesen sind aber die meisten mindestens in ihren Erträgen, oft aber auch in ihrem Bestand durch den Krieg ernstlich gefährdet, welches immer sein Ausgang.

Es kann also gar keine Rede davon sein, daß die englische Kapitalistenklasse von einem Siege über Deutschland eine Wiederkehr riesiger Profite zu erwarten hätte, selbst wenn es ihr gelänge, Deutschlands Produktivkräfte zu vernichten, wovon natürlich gar nicht die Rede sein kann.

Daß übrigens selbst ein neuerliches Erstarken des englischen Imperialismus für Englands Arbeiterklasse keineswegs jene Folgen haben müßte, die Genosse Lensch erwartet, hat Askew in seiner kurz vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges erschienenen Studie über den englischen Imperialismus[1] nachgewiesen. Er bespricht dort den englischen Kapitalexport und fährt dann fort (S. 41):

„Betrachten wir aber die Sache vom Arbeiterstandpunkt aus, so muß man fragen: Wenn die sogenannten britischen Kapitalisten ihren Zweck erreichen, wenn sie alle ihre Konkurrenten schlagen könnten, was für einen Vorteil hätten die britischen Arbeiter davon? Die Antwort würde lauten: Gar keinen! Es würde sich sicher zeigen, daß der britische Kapitalist sich mehr und mehr zum Rentier entwickelte, der von ausländischen oder kolonialen Zinsen lebt, während der britische Arbeiter sehen müßte, wie er Arbeit bekäme.

Das ist das Interesse der Arbeiterklasse am Imperialismus. Der Imperialismus selbst ist für die Arbeiter eine direkte Bedrohung ihrer Existenz. . . . War einst die Parole des römischen Kaisertums: „Brot und Spiele", so läßt es das neuere britische Kaisertum an allerlei Zirkusspielen mit dynastischem Schaugepränge zwar auch nicht fehlen, an die Stelle der Brotverteilung aber ist die Brotverteuerung getreten."

Genosse Lensch ist also im Irrtum, wenn er glaubt, daß auch nur die nächsten und unmittelbaren Interessen des britischen Proletariats in der Linie des Imperialismus liegen. Ebenso irrig aber ist es, wenn er glaubt, der englischen Kapitalistenklasse winke bei einem siegreichen Ausgang dieses Krieges die Wiederkehr riesiger Gewinne.

England hat von dem Ausgange dieses Krieges viel zu fürchten, aber kaum etwas zu hoffen. Sollten die politischen Lenker des englischen

[1] Ergänzungsheft der Neuen Zeit Nr. 19.

Staates wirklich den Krieg in der Hoffnung begonnen haben, die ihnen Genosse Lensch zuschreibt, dadurch „den zurzeit noch einzigen unangenehmen Konkurrenten mit Gewalt niederzuschlagen“ und der Kapitalistenklasse ihres Landes „rasend hohe Profite“ zuzuschanzen, dann hätten sie sich nicht nur an dem englischen Volk, sondern selbst an der Kapitalistenklasse ihres Landes schwer versündigt. Denn von allen anderen Argumenten abgesehen, hätten sie außer acht gelassen, daß ihnen jenseits des großen Teiches ein weit gefährlicherer Konkurrent erwachsen ist, dessen Kräfte gerade durch den europäischen Krieg noch mächtig gesteigert werden. Die Vereinigten Staaten verfügen selbst über enorme Reserven von Rohstoffen, von Nahrungsmitteln, von Arbeitskräften, ihre Industrie steht technisch auf der höchsten Stufe. In ihnen sind Grundrente und Steuerlast verhältnismäßig gering, der Militärdienst entzieht nicht Jahr für Jahr Hunderttausende kräftiger Männer der produktiven Arbeit. Gelingt es der Regierung von Washington, sich außerhalb des Weltkriegs zu halten, dann können die Yankees darauf rechnen, nach dem Ende des Krieges alle Völker Europas, Sieger und Besiegte, als Tributpflichtige zu ihren Füßen zu sehen.

Friedrich Engels und die deutsch-französische Frage.

Von **Ed. Bernstein.**

Mit derjenigen Zurückhaltung, welche die Tatsache des Krieges uns allen vorschreibt, habe ich vor einigen Monaten an dieser Stelle das Verhalten von Karl Marx und Friedrich Engels in der zweiten Phase des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 bekanntzugeben versucht. (Vgl. „Neue Zeit“ vom 23. Oktober 1914.) Es erschien mir dies notwendig, weil aus einigen Aeußerungen von Marx und Engels in deren während der Monate August und September 1870 ausgetauschten Briefen verschiedentlich Schlüsse gezogen wurden, die in starkem Widerspruch standen zu der tatsächlichen Auffassung unserer Vorkämpfer von der Politik der Partei der Arbeiterklasse, wie jene sie mir und anderen Genossen gegenüber mündlich und in Briefen entwickelt und nach unserer Kenntnis der Dinge auch praktisch betätigt haben.

Der bezeichnete Artikel sollte eine Mahnung sein, bei der Berufung auf Marx und Engels zugunsten einer bestimmten Taktik etwas größere Vorsicht walten zu lassen, als damals geschah.

Diese Wirkung ist nicht eingetreten. Vielmehr sind im Gegenteil neuerdings Marx und noch mehr Engels unter Ausnutzung von Sätzen aus ihren Schriften als Kronzeugen für eine Politik angerufen worden, die sie mit der größten Schroffheit zurückgewiesen hätten. Wenn es nun jedem freisteht, andere Auffassungen in der Politik zu haben und zu vertreten als die Verfasser des Manifestes der Kommunisten, so kann doch niemand gestattet werden, diese letzteren zu Aposteln einer von ihnen verworfenen Politik zu stempeln.

Es handelt sich um die Frage des Eintretens von Sozialdemokraten für gewisse Zwecke im Konflikt der Staaten oder Nationen untereinander.

Der leitende Gesichtspunkt nun, der als oberste Richtschnur die Politik von Engels und Marx bestimmte, war, wie sich in allen ihren politischen Auf-